

Wir beginnen jetzt mit der konkreten Praxis!

2.1.1 Loben

Wenden wir uns der Pädagogischen Intervention des Lobens zu.

Was versteht man darunter?

Sie werden denken: *„Kann ich doch. Verwende ich täglich.“*

Aber: Verwechseln wir diese Intervention nicht damit, Manuela dafür zu loben, dass sie den Lesetext gut vorgelesen hat.

Wir erinnern uns, wir wenden uns dem Schülerverhalten zu.

Wir loben für gelungenes Verhalten.

Ist das etwas Neues? – Ja¹⁹.

Warum?

Wenn wir uns vergegenwärtigen, welche Verhaltensinterventionen uns in unserer gängigen Praxis auf den Lippen liegen, dann könnten diese so oder ähnlich lauten:

„Manuela, musst du Michael schon wieder stören!“

„Laura, wenn du laufend sprichst, hat deine Nachbarin keine Chance zu arbeiten!“

„Johannes, fang endlich an zu arbeiten!“

Beginnen wir doch einmal, unsere in der Tendenz negativ programmierten, unterrichtlichen Interventionen in positive Interventionen umzudenken.

Es ist nicht einfach, da wir ja vielfach als Schüler diese oben genannte Art der verbalen Reaktionen selbst erfahren haben und sie in der eigenen Praxis eingeschliffen wurden – bedeutet es doch eine hohe Aufmerksamkeit, im Lehrprozess plötzlich positiv zu intervenieren.

Aber: Es lohnt sich für alle Beteiligten!

Versuchen Sie es, und Sie werden feststellen, nicht nur die Schüler, sondern auch Sie selbst kommen in eine positive Stimmung.

Nehmen wir unsere negativ formulierten Interventionen aus unserem Text noch einmal auf und formulieren sie um:

„Manuela, zu Beginn der Stunde hast du ganz prima konzentriert neben Michael gearbeitet, beginne wieder damit!“

„Laura, du und deine Nachbarin kommt zu guten Ergebnissen, wenn ihr ruhig nebeneinander arbeitet.“

„Johannes, zeige heute wieder, wie schnell du mit der Arbeit beginnen kannst!“

Definition: Loben

Beim Loben geht es darum, die Verhaltensebene der Schüler in den Blick zu nehmen und während des Unterrichtsprozesses aktiv lobend zu begleiten. Wie kann das aussehen?

Um das für den Lernprozess notwendige Verhalten zu unterstützen und weiter zu fördern, kann man beispielsweise:

- Blickkontakt aufnehmen
- zunicken
- eine Hand auflegen
- eine Loberunde durch die Schüler initiieren
- positives Verhalten sprachlich verstärken
- Smileys oder Muggelsteine einsetzen.

Fallbeispiele:

Betrachten wir jetzt, wie die Intervention des Lobens in der Praxis eingesetzt werden kann.

Unterrichtsanfang:

Wir betreten eine Klasse, die Schülerinnen und Schüler nehmen uns wahr und werden leise. Möglich wäre jetzt die Formulierung:

„Ich freue mich, dass ihr so schnell aufmerksam seid und so habe ich heute besonders viel Zeit für euch.“

Nicht immer sind Lernende leise oder aufmerksam, wenn wir ihnen begegnen. So wäre hier eine Intervention denkbar, einzelne Schüler zu fokussieren und laut zu sagen:

„Der Sebastian ist schon ganz ruhig und aufmerksam, ich kann mir vorstellen, dass das noch mehr können ...“

Bei Jugendlichen oder Erwachsenen könnte man zu Beginn noch einen Moment des Austauschs geben, um sich dann für die hergestellte Aufmerksamkeit zu bedanken.

Während des Arbeitsprozesses:

Man könnte hier besonders Schüler im Blick haben, die Schwierigkeiten mit der Konzentration haben. Durch lobende Interventionen des Verhaltens wäre es möglich, sie im Arbeitsprozess zu halten. So genügt vielleicht ein

Zunicken, um dem Schüler zu zeigen, dass man ihn arbeiten sieht, dass er sich anstrengt. Ebenso kann man sich neben einen Schüler stellen oder ihn, wenn vom Alter her angebracht, leicht mit der Hand berühren. Mit diesen Maßnahmen unterstützen wir lobend positives Schülerverhalten.

Auch verbale Interventionen an die gesamte Gruppe sind möglich, indem man zum Ausdruck bringt, dass schon eine Weile konzentriert gearbeitet wurde und man sich vorstellen kann, die gesamte Gruppe könne noch eine Zeit lang durchhalten.

Schlussphase:

Zum Ausklang eines Arbeitsprozesses könnte das positive Verhalten von einzelnen Schülern oder der gesamten Gruppe gelobt werden:

„Heute habt ihr sehr konzentriert und leise gearbeitet. Ihr habt deshalb hervorragende Ergebnisse erbracht. Ich könnte mir vorstellen, dass ihr das Morgen auch wieder schafft.“ – Oder: „Vielen Dank für die aktive und interessierte Mitarbeit.“

Möglichkeiten der Aufwertung eines Schülers erzielt man durch sogenannte **Loberunden**, in denen man die Schüler durch andere Schüler loben lässt. Das Lob kann sich auf innere und äußere Qualitäten beziehen, es können auch Handlungen und Ergebnisse des Schülers sein, die er im Laufe der Woche gezeigt hat.

Eine andere Möglichkeit, das Lob in die Hand des Schülers zu geben, wäre am Ende der Stunde / am Ende des Tages / am Ende der Woche mit **Smileys** zu arbeiten. Anhand von drei zur Verfügung stehenden Smileys schätzen die Schüler ihr Verhalten ein:

Die Schüler haben drei laminierte Smileys mit lachendem, ärgerlichem und neutralem Gesichtsausdruck zur Verfügung. Die Smileys haben eine handhabbare Größe, sodass sie in jedem Mäppchen aufbewahrt werden können. Das lachende Gesicht **J** steht für „**Das hat ja toll geklappt!**“, das ärgerliche Gesicht **L** für „**Das muss noch sehr viel besser werden!**“ und das neutrale Gesicht **K** für „**Das hat manchmal schon geklappt!**“.

Wenn wir eine Verhaltenseinschätzung am Ende einer Unterrichtsstunde vornehmen, dann wäre es möglich, dass jeder Schüler noch einmal sein Verhalten im Nachhinein kurz reflektiert und dann ein Smiley auswählt, es hochhält und somit sein Verhalten für die vergangene Stunde einschätzt. Es besteht die Möglichkeit, dass ca. drei Schüler vor der gesamten Klasse ihr Smiley zeigen und von den Mitschülern oder auch vom Lehrer eine Rückmeldung erhalten, inwieweit die Selbsteinschätzung mit der Fremdeinschätzung übereinstimmt. Wenn es nur zu diesem **L** Smiley reichte,

könnten kurz Möglichkeiten hin zu diesem J besprochen werden. Der Schüler selbst und die Mitschüler machen entsprechende Vorschläge.

Die Vorgehensweise der Verhaltenseinschätzung am Ende einer Stunde lässt sich genauso gut auf den gesamten Schultag oder die gesamte Schulwoche übertragen.

Bei der Verhaltensbeobachtung über längere Zeiträume, wäre bei jüngeren Schülern ein Verhaltensprotokoll möglich. Das Gesamtbild wird realistischer und die Einschätzung gelingt besser.

Anstelle von Smileys könnte man auch Glassteine benutzen, wobei die zunehmende Anzahl der Steine für ein positives Verhalten steht.



2.1.2 Grenzen setzen

Vergegenwärtigen wir uns mit der folgenden Pädagogischen Intervention des Grenzsetzens, was dies für uns im Gruppenprozess bedeutet.

Grenzen setzen ist eine Pädagogische Intervention, die besonders Berufsanfängern in der Regel nicht ganz so leichtfällt, da sie erst einmal einen negativen Beigeschmack hat. Man meint, man müsse hier verbieten, bestrafen, Handlungen unterbinden, ja vielleicht zu wenig Verständnis für die Schüler zeigen.

Doch schauen wir einmal in die alltägliche Berufspraxis; da sind Ermahnungen ein Hauptbestandteil vieler Interventionen im Unterricht. Wir grenzen uns oft ab vom unruhigen, unkonzentrierten Arbeiten der Schüler und möchten über diese Abgrenzung Aufmerksamkeit einholen.

Erspüren wir einmal das Klima oder die Atmosphäre, die durch solche negativen Abgrenzungen entstehen:

„Johannes, du sollst nicht ...!“

„Dennis, halt jetzt endlich deinen Mund ...!“

„Das dauert aber, bis die Hefte auf dem Tisch liegen ...!“

„Seid endlich einmal ruhig ...!“

Befehle und eine negative Atmosphäre springen mir als Schüler entgegen. Sollte ich ein gehorsamer Schüler sein, höre ich zumindest für den Moment auf, oder aber, wenn ich gerade „Null Bock“ habe, mache ich das Gegenteil und drehe jetzt erst so richtig auf und probiere aus, wie weit ich gehen kann.

Grenzen setzen ist eine wichtige Pädagogische Intervention für Gruppen. Denn wenn das Verhalten der Gruppe oder der ganzen Klasse aufmerksam, konzentriert und arbeitswillig ist, dann sind einzelne schwierige Schüler leichter zu integrieren. Die Klasse verhält sich angemessen und verkräftet unter Umständen notwendige Interventionen, die einzelnen Schülern gelten müssten. Grenzen setzen ist eine dynamische Intervention, mit der eine Struktur in der Klasse erwirkt werden kann, die Sicherheit für das Verhalten bietet.

Aber wie bei allen Pädagogischen Interventionen, so auch bei dieser, geht es darum, den Lernenden in seinem Verhaltensprozess positiv zu unterstützen. Ich sollte als Pädagoge nicht der ewig Erlaubende sein, auch nicht der ewig Verbotende, sondern gebe den Schülern über richtungsweisendes Verhalten eine Orientierung.

Definition: Grenzen setzen

Grenzen setzen heißt, dem Schüler räumlich und zeitlich Verhaltensmöglichkeiten im Rahmen des Gruppenprozesses anzukündigen, um ihn aktiv im Verhaltensrepertoire zu begleiten und so die Möglichkeit zu geben, sich zu orientieren.

Also:

- räumliche und zeitliche Verhaltensmöglichkeiten ankündigen;
- aktiv den Verhaltensprozess begleiten;
- Orientierung geben.

Wichtig ist, dass der Pädagoge genaue Vorstellungen davon hat, was er sich an Verhalten bezüglich der Klasse oder einzelner Schüler vorstellt.

Die Möglichkeiten der Grenzsetzung fächern sich in unterschiedliche Interventionen auf.

a) Verhaltensorientierung geben:

Darunter ist zu verstehen: rechtzeitig Ankündigen, **was die Schüler tun sollen**, nicht, was sie unterlassen sollen.

„Ich möchte, dass du tust.“

Zum Beispiel: „Ich möchte, dass du dich jetzt konzentrierst und sofort mit den Rechenaufgaben beginnst.“

b) Konfrontation:

Dies bedeutet: rechtzeitiges Aufzeigen, wenn Grenzen nicht eingehalten werden und was für Konsequenzen folgen.

Wenn ..., dann ...

„Wenn du nicht friedlich neben deinem Nachbarn arbeiten kannst, dann ist es besser für dich, wenn du an einem Einzeltisch sitzt.“

c) Ignorieren:

Dies heißt: grenzüberschreitendes Verhalten übersehen, wenn man einschätzen kann, dass es sich wieder auflöst.

d) an die Regel(n) erinnern:

Damit ist ein Erinnern an die allen Schülerinnen und Schülern bekannten Regeln gemeint. Die Einhaltung der Regeln wird eingefordert. Einige mit der Klasse vereinbarte Regeln können auf einem Plakat im Klassenraum hängen.

Zum Beispiel: „Schau dir bitte Regel 3 an.“

e) Ermahnungen:

Ermahnungen aussprechen, dabei allerdings öfter den Wortlaut ändern.

f) Herausnahme aus der Gruppe (Time-out):

Diese Intervention ist von den jeweiligen Bedingungen abhängig:

- auf einen besonderen Stuhl im Raum setzen;
- auf seinen eigenen Platz setzen, wenn sich der Schüler zum Beispiel im Sitzkreis befindet;
- Hinausgehen aus der Lerngruppe, an einen Platz, der allen Schülern bekannt und dafür vorgesehen ist.

g) Körpersprache:

Die Lehrkraft interveniert mit dem Körper, also nonverbal. So kann es möglich sein, durch einen ernsthaften Augenkontakt einen Schüler zu fixie-

ren, ihn von einem möglichen Vorhaben abzuhalten, das konflikthaft sein könnte. Er kann seine Aufmerksamkeit wieder zurück zur Arbeit führen.

Fallbeispiele

Bei der Pädagogischen Intervention des Grenzensetzens muss der Pädagoge im Vorhinein schon aktiv sein. Im Rahmen der Stundenvorbereitung sollte er seine Klassen in der Vorstellung vorbeiziehen lassen und sich Klarheit verschaffen, welches Verhalten er von einzelnen Klassen oder auch von bestimmten Schülern als wünschenswert erachtet. Im Rahmen der oben aufgelisteten Interventionen könnte er in Gedanken schon einmal klären, welche Interventionen in welchen Klassen und bei welchen Schülern momentan sinnvoll und notwendig wären.

Unterrichtsbeginn:

In den vergangenen Unterrichtsstunden wurde während des Unterrichts zu viel gesprochen.

Nach der Begrüßung teilt der Lehrer seine Empfindung mit:

„Ich fühle mich durch die permanente Lautstärke während des Unterrichtens gestört. Ich könnte mir vorstellen, dass auch einige von euch beim Lernen beeinträchtigt sind.“

Die Lehrkraft beginnt also den Unterricht, indem sie kurz ihre Wahrnehmung schildert und ein Gespräch darüber einleitet. Nun formuliert sie ihre Grenze:

„Ich möchte, dass ihr während der gemeinsamen Unterrichtsphasen ruhiger und konzentrierter mit mir arbeitet. Lasst uns darüber reden, welche Ideen ihr dazu habt.“

Die Schüler äußern ihre Ideen, die auch beinhalten, dass Vorschläge für Regelverstöße von den Schülern und der Lehrkraft formuliert werden.

Die Schüler mit in diese Grenzsetzungsdiskussion einzubeziehen, kann zu interessanten Ergebnissen führen und sogar Rückschlüsse auf den eigenen Unterricht zulassen.

Die kürzere Variante dieser grenzsetzenden Möglichkeit wäre, nach der Begrüßung den Schülern kurz die Wahrnehmung der Lehrkraft mitzuteilen und in dieser Stunde einmal an alle Schüler zu appellieren:

„Heute hätte ich gerne, dass ihr konzentriert und ruhig in den gemeinsamen Arbeitsphasen mitarbeitet.“

Während des Arbeitsprozesses:

In den nun folgenden Unterrichtsphasen können die Interventionen b), c), d), e) und f) zum Tragen kommen:

Beobachtet man, dass in einer Stillarbeitsphase eine Schülerin/ein Schüler aufsteht und zu einem Mitschüler geht, um diesen zu kontaktieren, dann ist es sinnvoll, eine kurze Einschätzung zu treffen, ob gerade dieser Schüler nach geraumer Zeit wieder zu seinem eigenen Arbeitszusammenhang zurückfinden wird und ob die gesamte Klasse diese Situation verkraftet. Ist das der Fall, ignoriert man die Situation.

Wenn nicht, dann könnte man auf den Schüler zugehen und ihn leise auf die Regel verweisen, dass in Stillarbeitsphasen ruhig am Platz gearbeitet wird.

Hat dieser Schüler in dieser Stunde schon öfters gegen eine Regel verstoßen, wäre es möglich, ihn zu ermahnen:

„Sebastian arbeite ab sofort an deinem Platz, momentan brauchen alle Schüler Ruhe zum Arbeiten!“

Oder man erinnert den Schüler an die gemeinsam aufgestellten Regeln und fordert ihn auf, diese einzuhalten:

„Wenn in der Klasse still gearbeitet wird, dann halte auch ich diese Stille ein.“

Die Möglichkeit, einen Schüler auf einen separaten Stuhl (Auszeitstuhl/ Stillestuhl) zu setzen oder ihn in eine andere Klasse zu bringen, sind in der Regel Maßnahmen für Schüler, die oft Verhaltensprobleme haben. So kann es vorkommen, dass ein Schüler eine Sitzkreissituation nicht aushält. Er hat dann die Möglichkeit, den Auszeit- oder Stillestuhl zu frequentieren, bis er sich wieder eingliedern kann. Wichtig ist es, eine mögliche Stigmatisierung des jeweiligen Schülers zu verhindern. Es gilt, die unterstützende Funktion der Maßnahme zu betonen.

Schlussphase:

Nonverbale Körpersprache und akustische Signale haben während des gesamten Unterrichts ihre Berechtigung.

Beispiele werden allerdings jetzt nur für die Schlussphase dokumentiert.

Zur Einleitung der Schlussphase im Unterricht eignet sich ein akustisches Signal (zum Beispiel eine Glocke, Triangel o.Ä.), das nach persönlichem Belieben gewählt wird. Es ist mit den Schülern besprochen und daher bekannt. Wenn es ertönt, beginnt zum Beispiel das Abschließen des Gruppen-

prozesses. Die Schüler versammeln sich im Sitzkreis. Der Lehrer nimmt mit den Schülern Augenkontakt auf und signalisiert, dass er ihre Aufmerksamkeit wahrnimmt, oder er lässt den Blick auf einem Schüler ruhen, um seine Aufmerksamkeit einzufordern.

Manche Grundschullehrer legen in dieser Phase den Zeigefinger auf den Mund, die Schüler folgen dann, sodass allmählich Ruhe für die Gesprächsrunde einkehrt.



2.1.3 Unterstützen

Spüren wir dem Begriff **Unterstützen** nach, so fühlt er sich auf den ersten Blick gut an. Es ist allerdings sehr unterschiedlich, ob und wie Menschen Unterstützung annehmen können.

Manche können gar nicht genug davon bekommen, sind unersättlich, anderen fällt es schwer, sie anzunehmen. Wieder andere nehmen Unterstützung dankbar an und können diese ebenso weitergeben.

Möglichkeiten der Annahme von Unterstützung beruhen auf unseren eigenen biografischen Erfahrungen. Die ausgewogenste Seite dieses Aspektes ist natürlich:

Ich bekomme Unterstützung, kann um Unterstützung bitten, nehme sie an, werde darüber gestärkt und bin auch in der Lage, anderen Unterstützung zu geben.

Wir können die soeben ausgeführten Gedanken auch auf unsere Schüler übertragen. Auch sie werden unterschiedlich auf unsere Intervention der Unterstützung reagieren.

Vergegenwärtigen sollten wir uns allerdings, dass jede maßvolle, dem Individuum angemessene Unterstützung wohltuend und heilsam ist. Dies bedeutet, dass wir mit der Pädagogischen Intervention der Unterstützung auch immer das rechte Maß und die rechten Worte für den jeweiligen Schüler finden müssen. Eine angemessene Unterstützung führt dazu, dass der Schüler auf seinem Weg lernt, sein Verhalten letztendlich selbstverantwortlich zu regulieren und sein Lernverhalten zu verbessern.